



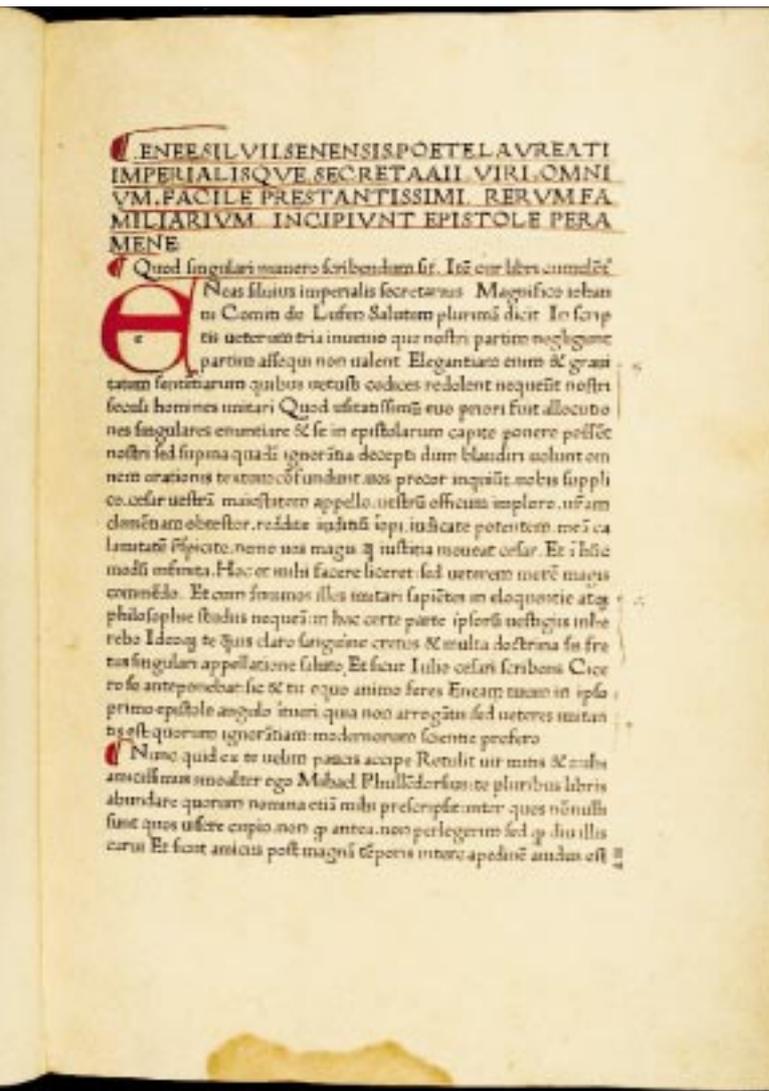
Das älteste Buch der Universitätsbibliothek Bielefeld

Eine Kostbarkeit früher Druckkunst
und ihre Geschichte

Matthias Lentz
Heinrich Rühling

Fakultät für Geschichtswissenschaft
und Philosophie

Studierende und Wissenschaftler der verschiedensten Disziplinen können sich täglich aufs neue davon überzeugen: Gerade erst dreißig Jahre jung, verfügt die Universitätsbibliothek Bielefeld auch über einen beachtlichen Fundus an alten Büchern. Weit über 100 000 Werke des 19. Jahrhunderts und mehrere Tausend aus der Zeit vor 1800 bietet sie ihren Benutzern. Doch wer ahnt schon, daß sich darunter eine ganz besondere Kostbarkeit befindet? Ein geistesgeschichtliches Kabinettstück und eine handwerkliche Meisterleistung des frühen Buchdrucks in einem? Und daß dieses bibliophile Kleinod aus dem 15. Jahrhundert der heutigen Forschung zu vielfältigen Einsichten verhelfen kann? Gründe genug also, den Tresor zu öffnen und einen Blick in das mit 516 Jahren älteste Buch der Universitätsbibliothek Bielefeld zu werfen.



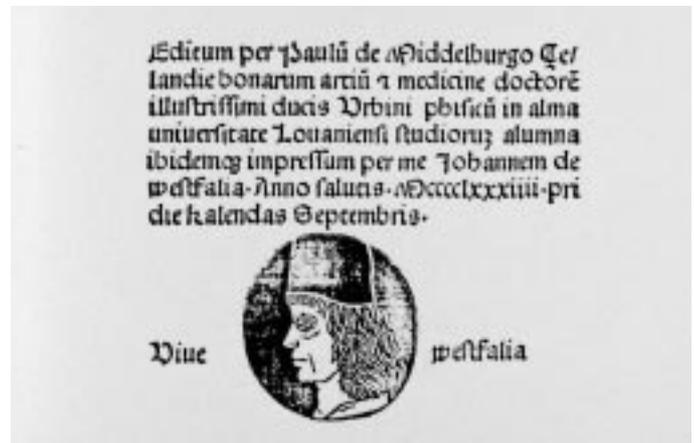
Leserinnen und Leser, die einen Frühdruck aufblättern, finden erste Orientierung über das vor ihnen liegende Werk nicht wie heute am Textanfang, sondern in der Endsequenz. Angelehnt an Gepflogenheiten mittelalterlicher Manuskriptgestaltung, soll dieses sogenannte Kolophon in aller Kürze wesentliche Informationen über das Buch bieten. Der hier vorzustellende Druck hat demnach 1483 die Presse verlassen, und er gehört somit zu den sogenannten Wiegendrucken, den Inkunabeln. Diese ehrenvolle Bezeichnung kommt nur Büchern aus der Zeit vor 1500 zu, weil sie der Geburtsstunde des Buchdrucks zeitlich noch sehr nahe stehen. Allein schon auf-

Erste Seite des Bielefelder Exemplars der „Epistolae familiares“ des Aeneas Silvius Piccolomini von 1483. Ein Titelblatt im heutigen Sinne sucht man in Erzeugnissen des frühesten Buchdrucks meist vergeblich. Oft aber geben die Kopfzeilen am oberen Blattrand einen kurzen Hinweis auf das, was den Leser erwartet. In unserer Vorlage sind sie durch Großbuchstaben und farbige Unterstreichungen besonders hervorgehoben und rühmen den Verfasser und sein Werk. Selbst das mit neuester Technologie vervielfältigte Buch bedurfte der manuellen Vollendung: Die rot kolorierte Initiale am Beginn des ersten Briefes wurde von einem sogenannten Rubrikator von Hand in eine Lücke hineingemalt, die der Setzer durch Einrücken des Textes extra für diesen Zweck freiließ.



Enea Silvio Piccolomini als Papst Pius II. Gut drei Jahrzehnte nach dem Tod Pius' II. ließ sein Neffe Francesco am Dom von Siena die „Libreria Piccolomini“ anbauen. Der Renaissance-maler Pinturicchio stattete den Raum mit großformatigen Fresken aus, die wichtige Stationen im Leben Enea Silvio Piccolominis wiedergeben. Im letzten Bild seines Zyklus hat der Künstler den feierlichen Einzug des alten und todkranken Papstes in die Adria-stadt Ancona im Juli 1464 dargestellt. Aufgrund seines Aufrufs zum Kreuz-zug gegen die Türken gedachte Pius II., dort eine große Anzahl von Kreuzfahrern in Empfang nehmen zu können. Mit diesen wollte er das wichtigste Ziel seines Pontifikats, die Rückgewinnung des Heiligen Landes, erreichen. Doch die malerische Küstenlandschaft und die eher beschauliche Hafenszene im Hintergrund des Wandgemäldes zeigen es: Die erwarteten Galeeren blieben mehrheitlich aus, die wenigen Söldner verließen rasch wieder die Stadt. Das Vorhaben war gescheitert, Pius II. verstarb noch in Ancona.

Porträt-Signet des Johannes de Westfalia in einem seiner Drucke (1484). Nur von wenigen Druckern und Verlegern, einem Berufsstand, der zu Beginn der Neuzeit entscheidend dazu beitrug, die Welt zu verändern, besitzen wir Abbildungen. Johannes de Westfalia aus Paderborn hat auf das Schlußblatt einiger seiner Bücher sein Bild gesetzt. Wie wirklichkeitsnah das Porträt ist, darüber läßt sich streiten. Sicher ist, daß die Devise „Vive Westfalia“ jedem Westfalen in der Fremde aus dem Herzen kommt.



grund seiner frühen Datierung kann der Bielefelder Druck im Kleinfolioformat besondere Aufmerksamkeit beanspruchen – aber nicht ausschließlich ihretwegen! Denn die knappe Schlußschrift läßt ferner aufhorchen, wenn sie über den Namen des Autors, den Titel des Textes, den Druckort und den Namen des Druckers unterrichtet: Papst Pius II. (Enea Silvio Piccolomini), Epistolae familiares, Löwen, Johannes de Westfalia. Der nüchternen Aufzählung sieht man kaum an, welch spannende Geschichten sie in sich birgt: Einen Papst, der zu seiner Zeit das war, was wir heute einen Bestsellerautor nennen würden; vertrauliche Briefe, die für ein wißbegieriges Publikum mit modernster Technologie massenhaft vervielfältigt wurden; nicht zuletzt einen begnadeten Drucker aus Westfalen, der in einer belgischen Universitätsstadt sein Handwerk zu höchster Blüte gebracht hatte. Zudem fordern am Anfang des Buches gleich mehrere Einträge stolzer Vorbesitzer den Spürsinn des Forschers heraus.

■ Der faszinierende Autor

Zu den interessantesten Gestalten der an profilierten Künstlern, Literaten und Wissenschaftlern nicht eben armen italienischen Renaissance gehörte Enea Silvio Piccolomini. Der am 18. Oktober 1405 in Corsignano Geborene entstammte einer verarmten Adelsfamilie Sienas. Nach einer mitunter abenteuerlichen Karriere im Dienst geistlicher und weltlicher Großer, bei der er radikale Frontwechsel nicht scheute, gelangte der agile politische Taktiker und wortgewandte Humanist schließlich in das höchste Amt, das damals in Europa zu vergeben war: Am 19. August 1458 wurde er zum Papst gewählt und nannte sich fortan Pius II. So rastlos und facettenreich wie sein bewegtes Leben war Piccolominis Tätigkeit als Schriftsteller, die schon zu seiner Zeit bewundert wurde. Der deutsche König Friedrich III. verlieh ihm auf dem Frankfurter Reichstag von 1442 feierlich den Dichterlorbeer. Umfassend gebildet und an den Vorbildern der klassischen Antike geschult, verfaßte Piccolomini Gedichte und Novellen, Dialoge und Komödien, Biographien und Landesbeschreibungen,

politische Werke und publizistische Traktate. Pius II. starb am 15. August 1464 in Ancona, als er, ein eher unkriegerischer Mann, die Flotte erwartete, an deren Spitze er das wichtigste Ziel seines Pontifikats verwirklichen wollte: die Abwehr der das Abendland bedrohenden Türken und den Wiedergewinn des Heiligen Landes.

■ Das gelehrt-geistreiche Werk

Enea Silvio Piccolomini hat, wie es gute Humanistenart war, in allen Phasen seines Lebens eine umfangreiche Korrespondenz geführt. Zu den Empfängern seiner Briefe zählten persönliche Freunde und Gelehrte, Herzöge und Kardinäle, Könige und Päpste. Selbst an seinen großen Gegner, den türkischen Sultan Mehmed den Eroberer, hat er ein langes Schreiben gerichtet. So groß wie der Kreis der Adressaten ist die Vielfalt der Themen, die in den Briefen angesprochen wird. Piccolomini äußerte sich zu Fragen der Liebe und der Poesie ebenso wie zu Problemen von Verfassung und Wirtschaft; er schildert die Großen seiner Zeit und ihre Höfe und weiß dabei manchen lebensklugen Rat einzustreuen. Der Humanist Enea Silvio Piccolomini war sich der suggestiven Kraft und der stilistischen Qualität seiner Briefe durchaus bewußt. Er bewahrte sich Kopien auf und hat die Sammlung der „Epistolae familiares“ selbst mehrfach redigiert und sie seit 1451 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Zuletzt ordnete er die Sammlung nach Lebensabschnitten: als Laie, als Priester, als Bischof, als Kardinal und als Papst. Die „Epistolae“ Piccolominis wurden als Vorbild hoher Briefkunst wiederholt abgeschrieben, ehe sie durch zahlreiche Drucke in ganz Europa verbreitet und – wie die Randbemerkungen des Bielefelder Exemplars zeigen – auch gelesen wurden.

Der Druck war jedoch nicht der letzte Schritt, die historisch bedeutsamen Texte dem Publikum zugänglich zu machen; sie sind auch über das Internet erreichbar. Wer die „Epistolae familiares“ dort abrufen, bekommt eine getreue Wiedergabe des schönen Bielefelder Exemplares von 1483 (<http://www.ub.uni-bielefeld.de/diglib/piusPapa/epistolae/index.htm>).



Porträt des Bücherliebhabers und Schriftstellers Michael Wodhull. Eine umfangreiche Erbschaft ermöglichte es Wodhull, ungestört sammlerischen und literarischen Neigungen nachzugehen. Seine mit viel Kennerschaft und Sorgfalt aufgebaute umfangreiche Bibliothek brachte er in einem ebenso stattlichen Wohnsitz in Thenford (Northamptonshire) unter. Sie begründete Wodhulls fortdauernden Ruf als Bibliophiler ersten Ranges. Ihm waren Bücher „Freunde und Gefährten“. Nach einer Zeichnung William Gardiners aus dem Jahre 1801 versucht der Kupferstich von Edward Harding, dieses enge Verhältnis anzudeuten.

■ Der Drucker aus Westfalen

Die von Johannes Gutenberg um 1450 entwickelte Kunst des Buchdrucks mit beweglichen Lettern fand in Westfalen erst spät Eingang. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts gab es zwar in Münster eine kleine Offizin, die aber schon bald wieder aufgegeben wurde. Erst in der Reformationszeit entstanden in Westfalen bedeutendere Druckereien: in Soest, Lippstadt, Dortmund und Lemgo. In der Fremde allerdings übten Männer aus Westfalen das neue gewinnträchtige Gewerbe der „schwarzen Kunst“ schon sehr viel früher aus: in Oberdeutschland, in Italien und in Flandern. Einer von ihnen war Johannes aus Paderborn oder Johannes de Westfalia, wie er sich meistens nannte. Vermutlich hatte er bereits in Italien und im Elsaß gearbeitet, bevor er sich 1474 in der Universitätsstadt Löwen niederließ, von wo aus er intensive Kontakte zum englischen Buchmarkt anknüpfte. In Löwen druckte er 1483 in einer schönen, an italienischen Vorbildern orientierten Type, der sogenannten Humanistenschrift, das hier vorgestellte Buch. Es ist nur eines der vielen Werke, die bis 1496 in der Offizin des Johannes de Westfalia entstanden. Die Palette seiner Produktion umfaßte Schriften zu Philosophie, Theologie, Rechtswissenschaft und Medizin, klassische und humanistische Werke, zeitgeschichtliche Arbeiten und Legenden, Gelegenheitsgedichte und Ablaßbriefe.

■ Die stolzen Vorbesitzer

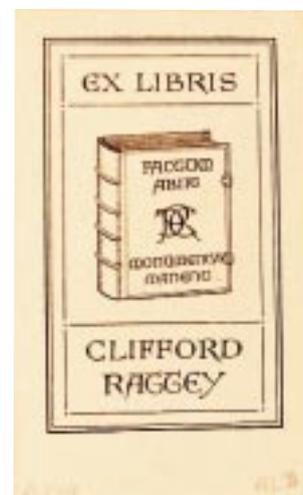
Lohnende Ansatzpunkte für bibliotheksgeschichtliche Untersuchungen bieten in den Bielefelder „Epistolae familiares“ nicht zuletzt auch die Einträge früherer Besitzer auf der Innenseite des Buchdeckels und auf dem Vorsatzblatt. Das Buch hat recht bald nach seinem Erscheinen einen interessierten und eifrigen Leser gefunden. Darauf weisen die zahlreichen handschriftlichen Bemerkungen und Anstreichungen am Rand des Textes hin. Wer er war und welcher Profession er nachging, bleibt indes im Dunkeln. Um 1483 unterhielt Johannes de Westfalia von Löwen aus besondere Geschäftsbeziehungen in die englische Universitätsstadt Oxford, so daß der Abnehmer vielleicht dort zu suchen ist. Jedenfalls stammt der älteste Besitzvermerk in unserer Inkunabel aus England, und zwar aus dem dritten Viertel des 18. Jahrhunderts. Es ist ein eingeklebtes Exlibris, ein mit einem Wappenmedaillon kunstvoll bedrucktes Blatt, das den Namenszug „Thom. Greene“ trägt und das das Buch als sein Eigentum kennzeichnen sollte. Dieser nicht näher zu identifizierende Thomas Greene dürfte es auch gewesen sein, der die Inkunabel mit dem heutigen, auf dem goldornamentierten Rücken reich verzierten Kalbledereinband versehen ließ. Im April 1789 wurde der Frühdruck durch einen Mr. White feilgeboten und von Michael Wodhull erstanden.

Handschriftliche Einträge Michael Wodhulls auf dem Vorsatzblatt der Inkunabel in Bielefeld. Wodhull versah alle seine Bücher mit Vermerken, die der Wissenschaft vom Buch heute wichtige Erkenntnisse ermöglichen. Oben links hielt er den Anlaß fest, bei dem er den Frühdruck kaufte („White's sale“), rechts oben den Preis, den er dafür gezahlt hat („3 £ 13 s 6 d“), dann seinen Namenszug und schließlich mit dem 7. April 1789 das Datum des Erwerbs. Darunter listete er knapp alle Nachweise des seltenen Titels auf, die er in den zeitgenössischen Bücherverzeichnissen fand – beispielsweise aus der „Bibliographie instructive“ (Paris 1763-1768) die Nummer 4138.



Wodhull (1740-1816) war ein klassisch gebildeter Privatgelehrter, der 1782 als erster sämtliche Tragödien des Euripides ins Englische übertrug und auch selbst dichtete. Als Bibliophiler ersten Ranges baute er eine hochwertige Sammlung von Inkunabeln und Erstausgaben auf. Zeugnis von Wodhulls vielgerühmten Kenntnissen des Buchwesens legen eine Reihe von Vermerken auf den Vorsatzblättern seiner Bücher ab. Einer Gewohnheit gemäß hat Wodhull in dem hier präsentierten Exemplar nicht nur penibel seinen Namen, das Datum des Erwerbs und den Preis notiert, sondern ebenso eine qualitative Einschätzung des Folianten gegeben. Als er 1816 starb, hinterließ er, trotz zweier Verkäufe zu Lebzeiten, mehr als 4000 Bände. Diese verblieben noch siebenzig Jahre lang im herrschaftlichen Thenford House (Northamptonshire), bis das renommierte Auktionshaus Sotheby's sie im Januar 1886 versteigerte. Eneas „Epistolae“, die sich nach wie vor darunter befanden, wurden dem Londoner Antiquar Quaritch zugeschlagen.

Dieser muß sie bald darauf an George Dunn (1865-1912) veräußert haben, einen ausgewiesenen Paläographen und Experten für frühe Drucke. Dunn, der in Woolley Hall bei Maidenhead (Berkshire) einen standesgemäßen Wohnsitz unterhielt, pflegte mancherlei Liebhabereien. Neben mehr als 1300 Wiegendrucke trug er mittelalterliche Manuskripte und Einbände zusammen, historische Uhren und altes Silber. Außerdem war er begeisterter Angler und Astronom. Seine Bibliothek war so umfangreich, daß Sotheby's zwischen 1913 und 1917 vier Termine ansetzen mußte, um sie aufzulösen. Unauffällig aber distinguert wie Dunns persönliche Erscheinung war sein Exlibris, das die „Epistolae“ in Bielefeld ziert. Angefertigt hat es um 1898 herum der Maler und



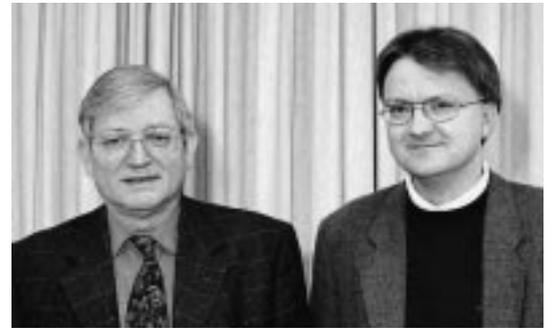
Zwei der vier Exlibris vom Innendeckel der Inkunabel. Eingeklebte Exlibris (lat. = aus den Büchern) weisen ein Buch als Eigentum einer bestimmten Person und als Bestandteil seiner Bibliothek aus. Oft sind sie wahre Kunstwerke der Kleingraphik, die der Nachwelt mehr als nur den Namen ihres Inhabers überliefern. Häufig greifen sie das Wappen des Geschlechts auf, wie es bei dem frühesten nachweisbaren Besitzer unseres Wiegendrucks, bei Thomas Greene, der Fall ist (18. Jahrhundert). Oder sie verwenden das Monogramm des Eigners, thematisieren seine Vorlieben und verleihen seiner persönlichen Überzeugung Ausdruck. So läßt das Exlibris des Clifford C. Rattey (20. Jahrhundert) der Nachwelt vernehmen: „Factum abiit, Monumenta manent“, „Die Tat ist vergangen, die schriftlichen Denkmäler bleiben“.

Grafiker Edward Burne-Jones unter Verwendung der von dem Kunsthandwerker und Sozialutopisten William Morris in Anlehnung an venezianische Lettern des späten Mittelalters entworfenen Schrift „Golden Type“. Gedruckt wurde es in der durch ihre ebenso raren wie meisterhaften Erzeugnisse bekannten Kelmscott Press.

Nach dem ersten Weltkrieg besaß der Londoner Geschäftsmann C.S. Ascherson das kostbare Buch mit den humanistischen Korrespondenzen. Ascherson bevorzugte Inkunabeln von höchster Qualität und brachte davon in über fünfzig Jahren eine erlesene Auswahl zusammen. Daß er die „familiären Briefe“ in der Ausgabe des Johannes de Westfalia von 1483 mit Stolz dazurechnete, beweist sein Exlibris im Prachtstück der Bielefelder Universitätsbibliothek. Die im Handel mit wertvollen alten Büchern ausgewiesene Firma Quaritch gab Aschersons Kollektion nach dem Tod ihres Besitzers dem Buchmarkt im März 1947 zurück.

So gingen die „Epistolae familiares“ neben weiteren Titeln in den Besitz von Clifford C. Rattey in Torquay (Devon) über. Obwohl sich Rattey Zeit seines Lebens an Büchern erfreute, begann er erst mit seinem Rückzug aus dem Geschäftsleben ab dem Jahr 1945, systematisch seltene Drucke zusammenzutragen. Als er um 1970 herum verstarb, schmückte sein Bucheignerschild etwa 180 Werke des 15. Jahrhunderts. Das auf derartige Pretiosen spezialisierte Unternehmen Maggs Bros. in London übernahm die Weitervermittlung, und das Antiquariat Rosenthal in Oxford bot das fast fünfhundert Jahre alte Druckerzeugnis aus der Hand eines Westfalen der jungen Universitätsbibliothek Bielefeld zum Kauf an.

Sie erwarb den seltenen Wiegendruck schließlich im November 1974, und ihr Namenszug wird der letzte bleiben, der sich den illustren englischen Vorbesitzern an die Seite stellen durfte. Denn die Inkunabel hat ihre endgültige Heimat in der Region gefunden, aus der auch ihr Drucker stammte.



Prof. Dr. Heinrich Rütthing (links) ist lehrend wie forschend seit 1972 an der Fakultät für Geschichtswissenschaft und Philosophie der Universität Bielefeld tätig, Matthias Lentz dort als Wissenschaftlicher Angestellter. Anlässlich der von der Universitätsbibliothek Bielefeld im Februar 1998 veranstalteten Fachtagung „Bibliotheken und Verlage als Träger der Informationsgesellschaft“ kam der Gedanke auf zu zeigen, wie sich alte und neue Kommunikationsformen verbinden und ergänzen lassen. Die beiden Autoren stellten deshalb in der Stadthalle das älteste Buch der Bielefelder Bibliothek aus. Das Original lag sicher verwahrt in einer Vitrine; dennoch konnten die Besucher in dem Buch blättern: nämlich im Internet. Für Matthias Lentz war die kleine Ausstellung Anlaß, den wechselvollen Weg, den das Buch genommen hat, sorgsam zu rekonstruieren.